

Stettiner Zeitung

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 20. Juni 1888.

Nr. 283.

Trauer-Kundgebungen für weiland Kaiser Friedrich.

Pest, 19. Juni. Der Präsident des Oberhauses, Baron Bay, widmet dem Heimgang des Kaisers Friedrich in der heutigen Sitzung einen Nachruf: Man werde schwerlich in den Annalen der Nationen einer Katastrophe begegnen, welche solche Theilnahme in der ganzen zivilisierten Welt gefunden, wie die leider eingetretene. Der heimgangene Bundesgenosse unseres erhabenen Königs und der Monarchie habe sich trog seiner kurzen Regierung ein gesegnetes, bleibendes Andenken zu sichern gewußt. Wie das hohe Haus der Magnaten anlässlich des Ablebens Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm seine Theilnahme befandet, so wollen wir anlässlich des Hintritts seines erlauchten Nachfolgers ein Gleiches thun. (Lebhafte Zustimmung.) Lassen Sie uns daher feierlich, eines Sinnes, eines Herzens aussprechen, daß die Mitglieder des hohen Magnatenhauses, an ihren bisherigen Gefühlen festhaltend, auch bei diesem Anlaß den innigsten Anteil nehmen an der tiefen Trauer des deutschen Reiches.

Nach allseitiger Zustimmung des Hauses wurde der Ministerpräsident ersucht, den Ausdruck der theilnahmsvollen Trauer der Regierung des deutschen Reiches zur Kenntnis zu bringen.

Paris, 19. Juni. Anlässlich des Ablebens des Kaisers Friedrich fand gestern Abend in der protestantischen Kirche in der Rue Chauchat ein Trauergottesdienst statt, welchem der deutsche Botschafter Graf Münster, das gesamte Botschaftspersonal und zahlreiche distinguierte Persönlichkeiten beiwohnten.

Petersburg, 19. Juni. Anlässlich des Ablebens Kaisers Friedrichs ist für das Petersburger Grenadier-Regiment, für das Kaluga'sche Infanterie-Regiment und für das 33. Dragoner-Regiment eine vierwöchentliche Trauer angeordnet worden.

Belgrad, 19. Juni. Das "Amtsblatt" veröffentlicht die Anordnung des Königs, wonach für Kaiser Friedrich die Hoftrauer auf vier Wochen anberaumt wird.

Toronto, 18. Juni. In allen bedeutenderen Städten Kanadas fanden Versammlungen der deutschen Einwohner statt, in welchen Beileidsadressen zur telegraphischen Übermittlung nach Berlin beschlossen wurden.

Kalkutta, 18. Juni. Die Trauer um den entschlafenen Kaiser Friedrich ist eine allgemeine; alle öffentlichen und privaten Festlichkeiten wurden für heute abgesagt; von allen militärischen Stationen wurden Artilleriesalven als Trauersalut abgegeben.

Kaiser Wilhelms „Aufruf“ und das Ausland.

Wien, 19. Juni. Die "Presse" sagt: In ihrer schlichten, aber klaren Sprache verkündete die Proklamation ein starkes, frommes und gerechtes Regiment. In milden, guten, Hoffnungsfrohen und Hoffnung erweckenden Worten zeigte sich die Kraft und das Pflichtbewußtsein des Regenten. Das "Fremdenblatt" hebt hervor: Kaiser Wilhelm habe die Schirmung des Friedens unter die hohen Ziele seiner Herrscherwürde gestellt: schon in dieser Proklamation betrete er die Bahnen, auf denen seine Vorgänger gewandelt. Die "Neue Freie Presse" meint, die Proklamation werde einen versöhnenden und fröhlichen Eindruck hervorrufen. Die dem Andenken des Vaters gewidmeten Worte seien von so edler Empfindung durchglüht, daß sie weit mehr bedeuteten als leere Kourtoisie. Solche Sätze quellten nicht aus dem Verstande, sondern aus der fühlenden Brust. Diese Umstände machen die Verheißungen des Kaisers Wilhelm, er werde den Staat nach dem Beispiel seiner Väter lenken, zu besonders bedeutsam. Die "Deutsche Zeitung" bezeichnet die Proklamation als ernste, schlichte, aus dem

Herzen geschöpfte und zum Herzen dringende Mannesworte. Der Kaiser habe das Wesen und die Art seines gewaltigen Großvaters geerbt und bekunde auch einen offenen Blick für die Seelengröße seines Vaters.

Pest, 19. Juni. Die heutigen Morgenblätter besprechen die Proklamation Kaiser Wilhelms II. in sympathischer Weise. "Pesti Napló" hebt hervor, daß sich in der Proklamation die ganze Individualität des Kaisers wiederspiegle, selbstbewußt, innig, würdig. Der "Budapesti Hirlap" konstatiert den günstigen Eindruck der Proklamation, die einen reichen Inhalt berge und eine ungewöhnliche Individualität verrathe. Der "Pester Lloyd" spricht den Wunsch aus, daß heller Sonnenchein die Herrscherlaufbahn Kaiser Wilhelms ausstrahlen möge.

London, 19. Juni. Die meisten Morgenblätter besprechen die Proklamation und finden in den Worten, die der Kaiser und König an das preußische Volk richtet, besonders beruhigend für Europa den Passus, in dem der Kaiser und König gelobt, nach dem Beispiel seiner Väter den Frieden zu schirmen. "Daily Telegraph" hebt den fürstlichen Ton der Proklamation hervor. "Standard" bezeichnet die Proklamation als eine solche, die sich gegen Niemand wende, Niemand verleze.

Deutschland.

Berlin, 19. Juni. Die "Berl. Pol. Nachr." kommentieren die Proklamation des Kaisers in folgender Art:

"Kaiser Wilhelms Proklamation an Sein Volk ist kein spezialisiertes Regierungs-Programm. Die Verkündung eines solchen ist offenbar den Botschaften vorbehalten, welche an den Reichs- und Landtag gerichtet werden sollen. Die Proklamation stellt sich, ähnlich wie die Befehle vom 15. d. M. an die Armee und die Marine, als der reine, tiefempfundene Ausdruck der Gefühle dar, welche das Herz des Kaisers bei dem Regierungsantritt bewegen. Seinem Volke in der unmittelbaren von Herz zu Herz gehenden Weise diese Gefühle auszusprechen, ist Sr. Majestät offenbar herzensbedürfnis."

Wie der Kaiser im Allgemeinen an das von den Vorfahren gegebene Vorbild erinnert und insbesondere auch das Wort Kaiser Wilhelms "dem Volke muß die Religion erhalten werden" in bemerkenswerther Weise, wenn auch in veränderter Form, sich aneignet, so tritt er auch mit der besonderen Betonung der Fürsorge für die Armen und Bedrängten in die Fußstapfen seiner erlauchten Vorfahren. Gerade das Verständnis für die Bedeutung des auf den Schutz und die Fürsorge für die Schwachen gerichteten praktischen Christentums und die energische Verhältnis desselben ist ja ein charakteristisches Merkmal des Hohenzollernhauses und die Geißbücher wie die Regierungssätze der großen Könige aus diesem Hause legen in zahlreichen Beispielen Zeugnis ab für die von ihnen befolgte praktische Sozialpolitik im Interesse der Schwachen und Bedrängten. Vor Allem aber ist der Schutz der Bedrängten und Schwachen bekanntlich das Ziel der von Kaiser Wilhelm I. in Angriff genommenen und in der kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 mit mächtigen Strichen in ihren Grundzügen vorbezeichneten Sozialreform auf der Grundlage des praktischen Christentums. Von Kaiser Wilhelm II. hat sonach das große Werk, das der Gründer des deutschen Reiches noch in hohem Greisenalter unternahm, die kräftige Förderung zu erwarten. Vertrauen um Vertrauen ist es, was König Wilhelm heißt, und welches er, gestützt auf die geschichtliche Überlieferung des preußischen Staates, bei seinem Volke zu finden sicher sein darf. Der neue Herrscher bringt seinem Volke ein offenes Herz entgegen, ein Herz, welches ganz und gar der erhabenen Pflicht schlägt, die König Wilhelm mit der Thronbesteigung übernommen hat, um sich

ihrer Erfüllung im altbewährten Hohenzollern-Geiste zu weihen. Und er spricht seine hochsinigen Wünsche in so schlichten und warmen, in so markigen als wohlerwogenen Worten aus, in Worten, welche, daran darf Niemand zweifeln, überall in preußischen Landen Verständnis und gebührende Würdigung finden werden. Vertrauen zum Vertrauen! Wo solche Gesinnungen Ausdruck und Verhältnis finden, da wird es um Thron und Land immerdar wohl bestellt sein. Kaiser Wilhelm darf gewiß sein, daß die warmen, hochherzigen Worte seiner Proklamation in den Herzen des deutschen Volkes lauten Widerhall finden!"

Der Kaiser siedelt nach Berlin über, wird im alten Schloß residiren und die Räume bewohnen, welche Friedrich Wilhelm IV. während seiner Regierung inne hatte.

Herzbewegend ist die telegraphische Depeche, durch welche die Kaiserin-Mutter Victoria das Hinscheiden ihres geliebten Gemahls der Kaiserin-Witwe Augusta nach Baden-Baden angezeigt hat. Sie lautet wörtlich wie folgt:

"Um Deinen einzigen Sohn weint Diejenige, die so stolz und glücklich war — seine Frau zu sein — mit Dir, arme Mutter! Keine Mutter besaß solchen Sohn! Sei stark und stolz in Deinem Kummer! Er ließ Dich noch heute früh grüßen. Victoria."

Während nach der in diplomatischen Kreisen umlaufenden Version, von der wir gestern Vermerk nahmen, die Kaiserin-Mutter Victoria ihre zukünftige Residenz in Hannover zu nehmen gedenkt, teilen andere Blätter mit, daß die hohe Frau körperlich so angegriffen sei, daß sie nach den Traueraufzeichnungen zu ihrer Erholung nach der Schweiz reisen werde. — Nach einer weiteren Meldung soll der Kaiserin Victoria das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel zum Wittensitz und als Eigentum vertheilt werden sein, und zwar nach Nachrichten aus gut unterrichteter Quelle laut Bestimmung des verstorbenen Kaisers Wilhelm I.

Die Schwierigkeiten, welche dem "Unterstützungs-Verein deutscher Buchdrucker", dem größten Arbeiter-Unterstützungs-Verein Deutschlands, von den preußischen Verwaltungsbehörden in den Weg gelegt wurden, scheinen ihr Ende erreicht zu haben. Bekanntlich wurden von der Regierung beständige Änderungen der Statuten in Bezug auf den Sitz des Vereins, Unterstützungsweise, Zweigverein u. s. w. verlangt. Die letzte Generalversammlung kam diesen Wünschen nach, arbeitete das Statut noch einmal um und reichte es beim Ministerium des Innern ein. Wie nunmehr der "Tepl. Btg." gemeldet wird, hat das neue Statut jetzt die endgültige Genehmigung im Ministerium des Innern erhalten und der Fortbestand des größten und ältesten Unterstützungs-Vereins deutscher Arbeiter ist somit gesichert.

In der gestrigen Sitzung des Budget-Ausschusses der ungarischen Delegation wurden, nachdem die Redner der verschiedenen Parteien ihre Zustimmung zu der auswärtigen Politik der Regierung ausgesprochen hatten, seitens des Grafen Károlyi noch einige spezielle Anfragen beantwortet. Dumba gegenüber konstatierte der Minister, die Regierung halte darauf, daß alle Stämme Macedoniens Österreich-Ungarn als uneigennützigen Freunde betrachten lernten. Seit Jahren sei er bestrebt, die Fabel von dem Vormarsch auf Saloniki aus der Welt zu schaffen, die bei jeder Gelegenheit wieder gegen Österreich ausgebeutet werde. Er (der Minister) stimme darin mit Dumba überein, daß der Fortbestand eines tollen türkischen Regimes gerade für Macedonia notwendig sei; seit Jahren sei die Regierung bemüht gewesen, ein besseres Verhältnis zwischen Athen und Konstantinopel herzustellen. Bezüglich der Beziehungen Österreich-Ungarns zu Griechenland erklärte der Minister, dieselben seien sehr freundschaftlich. Die Regierung wünsche den Griechen das Beste und sei gern bereit, sie thunlichst zu unterstützen, da sie die Überzeugung

habe, daß die Interessen Österreich-Ungarns mit jenen Griechenlands im Großen zusammenfallen. Die meisten der Balkanvölker seien bereits zu der Einsicht gekommen, daß das, was Österreich auf der Balkan-Halbinsel anstrebe, auch zu ihrem Vortheile sei. — Die Beziehungen Österreichs zu dem eng mit ihm verbündeten Italien seien unverändert herzliche. Die Regierungen beider Länder begegneten und unterhielten sich in dem übereinstimmenden ernsten Streben nach den bekannten Zielen ihrer konservativen friedlichen Politik. Der Ausschuß nahm schließlich das Ordinariu[m] und Extraordinariu[m] des Budgets des Auswärtigen unverändert an.

Ausland.

Paris, 17. Juni. In den Betrachtungen x heutigen Blätter herrscht ungefähr dieselbe Unart, wie gestern. Man kann nicht sagen, daß eine Verschärfung des Misstrauens gegen die Regierung des neuen Kaisers eingetreten sei, obgleich die an das Heer und die Marine gerichteten Erlassen hier weder gefallen noch beruhigt haben. Es wird zwar als natürlich und in der Sache liegend zugegeben, daß derartige Ansprachen einen etwas martialischen Zuschnitt haben müssen, man verkennt des Weiteren nicht, daß ein Hohenzoller nicht anders als mit Stolz und Begeisterung zu seiner Kriegsmacht sprechen kann, aber man will aus diesen Erlassen herauslesen, daß Kaiser Wilhelm nicht nur Soldat mit Leib und Seele sei, sondern daß für alles Andere unter seiner Regierung kein Platz sein werde. Ein Fürst, sagt der "Figaro", der in so hohem Grade den Kultus der Armee habe, müsse notwendiger Weise auch für den Krieg denselben Kultus im Herzen tragen: "Man besucht nicht die Kirche, ohne Gott anzubeten". Wenn also das Misstrauen einerseits fortbesteht, so ist man andererseits doch durch vernünftige Überlegung zu der Überzeugung gelangt, daß die Thronbesteigung Kaiser Wilhelms durchaus nicht zu einem sofortigen Kriege führen müsse. Gestern schon lenkte der "Temps" in diesem Sinne ein und verfocht die Ansicht, daß Fürst Biemard, der unbekritte maßgebende Ratgeber des neuen Kaisers, aufrichtig den Frieden wolle und sich nur im äußersten Notfalle zum Kriege entschließen werde. Eigar die seit längerer Zeit sehr deutschfeindlich "Justice", die zwar an den Erlassen des "Soldatenkönigs" sehr viel zu tadeln hat und der Ansicht ist, daß der neue Kaiser gerade wegen der kriegerischen Legende, die sich hier mit seinem Namen verbindet, seine erste kaiserliche Kundgebung besonders friedlich hätte abfassen müssen, sieht keine unmittelbare Kriegsgefahr, wobei sie allerdings die Vermeldung dieses Unglücks nicht sowohl dem guten Willen Deutschlands als der Ruhe und Mäßigung der französischen Republik zufreibt. In der Hoffnung, daß die "Justice" diese läblichen Eigenarten in Zukunft bewahren wird, soll an der Berechtigung des Eigenlobes, das sie sich für die Vergangenheit erhält, hier nicht gemäelt werden. In noch schärferer Weise kommt J. Cornely im "Matin" zu dem Schluß, daß Deutschland unter Wilhelm II. ebensowenig den Krieg wolle als unter Friedrich III. Die Lage sei auch für Deutschland nicht dazu angethan, sich in einen Krieg zu stürzen, dessen Ausgang man doch niemals mit voller Sicherheit voraussagen könne. Das deutsche Volk wolle den Frieden, es habe Alles, was es wolle, und könne selbst in einem glücklichen Kriege nicht viel gewinnen. "Weshalb sollte man also Krieg führen? Deutschland einerseits hat oft genug erklärt, daß es genug hat und nichts von uns nehmen will. Andererseits will sich Frankreich für Elsaß-Lothringen in keinen Krieg stürzen. Weshalb sollten sich unter diesen Umständen zwei Völker in einen Krieg stürzen, der für beide tödlich werden kann? Zu beiden Seiten des Rheins kann man hören: "Es liegt gar kein Grund vor, uns zu schlagen, ein Krieg wäre zu dumm". Hier spricht der reine gesunde Menschenverstand. Ja, ein Krieg wäre zu dumm. Niemand will ihn. Deshalb wird er nicht geführt werden... Um Alles zusammenzufassen: Die Legende von dem jungen kriegslustigen Kaiser bedeutet wenig oder nichts. Der Krieg kann und muß vermieden werden. Und das wird gelingen, wenn wir, da wir doch entschlossen sind, zur Wiedereroberung der verlorenen Provinzen keinen Krieg zu führen, die Überwindung und den Mut haben, auf eitle Worte zu verzichten und so wenig als möglich von Elsaß-Lothringen zu sprechen." Das wäre allerdings höchst wünschenswert, aber es ist nur zu fraglich, ob dieser goldene Rath befolgt werden wird. Im Übrigen ist es in allen Zeitungen das alte Lied: Frankreich soll mit größter Anspannung sich selbst überwachen, keine herausfordernden Handlungen begehen, etwaigen deutschen Herausforderungen kaltes Blut und größte Ruhe entgegensezten, um im Falle eines Krieges die öffentliche Meinung Europas auf seine Seite zu bringen, und endlich rüsten, um auf Alles vorbereitet zu sein.

Stockholm, 18. Juni. Die vom Reichstag beschlossene Erhöhung der Zölle auf industrielle Erzeugnisse des Auslandes tritt mit dem 1. Juli in Kraft.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 20. Juni. "Der Eisenbahnenreisende, welcher ohne gültiges Fahrbillet betroffen wird, hat für die ganze von ihm zurückgelegte Strecke, und wenn die Zugangsstation nicht sofort unzweifhaft nachgewiesen wird, für die ganze vom

Zuge zurückgelegte Strecke das Doppelte des gewöhnlichen Fahrpreises, mindestens aber den Betrag von 6 Mark zu entrichten. Derjenige Reisende jedoch, welcher in einen Personenwagen einsteigt und gleich beim Einsteigen unaufgefordert dem Schaffner oder Zugführer meldet, daß er wegen Verspätung kein Billet mehr habe lösen können, hat, wenn er überhaupt noch zur Mitfahrt zugelassen wird, worauf er keinen Anspruch hat, den um eine Mark erhöhten Fahrpreis zu zahlen. Wer die sofortige Zahlung verweigert, kann ausgeföhrt werden." Dies bestimmt § 14 des Betriebs-Reglements für die Eisenbahnen Deutschlands. Gegen einen ohne Billet betroffenen Reisenden war die Anklage wegen Betruges erhoben und die Verurtheilung ausgesprochen. Die vom Angeklagten ergrieffene Revision hat das Reichsgericht, 2. Strafsenat, im Urtheil vom 13. März 1888 mit folgender Ausführung zurückgewiesen: "Die Unterlassung der Melbung ist geeignet, bei dem Zugführer, welcher den Reisenden sonst nicht befördert hätte, den Irrthum hervorzurufen, daß der Reisende ein gültiges Billet besitze, und dieser Irrthum wird erregt durch positives Handeln des Reisenden, durch das Einsteigen ohne gültiges Billet und ohne Melbung, also durch Unterdrückung wahrer Thatachen. Wenn sich der Angeklagte durch Erregung solchen Irrthums die freie Fahrt von R. nach L. ohne gültiges Billet verschaffte und auf diese Weise in der Absicht, sich den rechtswidrigen Vermögens-Vortheil dieser freien Fahrt zu verschaffen, das Vermögen des Eisenbahn-Fiskus beschädigte, so liegt schon hierin der Thatbestand des vollendeten Betruges, sollte auch der den betreffenden Wagen in R. bedienende Schaffner im Einverständniß mit dem Angeklagten gehandelt und so den Betrug desselben unterstützt haben.

— Der Kaiser und König haben mittels allerhöchsten Erlasses vom 18. Juni d. Js. zu genehmigen geruht, daß für weiland Se. Majestät den in Gott ruhenden Kaiser und König Friedrich eine Gedächtnissfeier am 30. Juni d. Js. in allen Lehranstalten und Schulen der Monarchie stattfindet.

— In der Zeit vom 10. bis 16. Juni wurden hier selbst 28 männliche, 15 weibliche, in Summa 43 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 25 Kinder unter 5 und 9 Personen über 50 Jahre. Von den Kindern starben 2 an Durchfall und Brechdurchfall, 2 an Diphteritis, 2 an Scharlach, 1 an Masern, von den Erwachsenen 3 an Schwinducht, 1 an Krebskrankheit, 1 an Schlagflusß, 1 an Alterschwäche, 1 an Masern.

Aus dem Leben Kaiser Friedrichs.

II.

Der Kronprinz ging Ende Februar 1882 über die Tannbrücke bei Moabit, als der entlassene Invaliden Postbeamte M. und seine drei Knaben, den hohen Herrn erkennend, militärische Ehrenbezeugungen machten. Freudlich dankend trat der Kronprinz an den stramm stehenden Invaliden mit den Worten heran: "Sie waren Soldat, ich sehe es, haben Sie noch mehr solcher Jungen?" — "Nein, kaiserliche Hoheit, bin Invalid und in Folge der Strapazen beim Feldpostdienst von 1870/71 jahrelang bettlägerig gewesen, meine Knochen sind morsch, und das häusliche Elend raubt mir den Muth!" Fest dem so Klagenten in die Augen sehend, fragte der Kronprinz weiter: "Wo verpunktet?" — "Gefecht bei Soor, 28. Juni 1866, Schuß durch die Schulter, linker Arm gelähmt!" — "Reichen Sie mir Ihre Hand, bedauere Ihr Schicksal, schreiben Sie sofort an mich, legen Sie Ihre Papiere bei und schreiben auf das Konto: Soor." Sprachlos stand der Invalid vor dem hohen Herrn, der ihm herzlich die Hand schüttelte und sich dann entfernte. Nach einigen Tagen ging das geforderte Gesuch ab, und nach Verlauf von weiteren fünf Tagen befand sich der Absender im Besitz einer bedeutenden Geldsumme mit dem erfreulichen Beschlede, daß dem M. in kürzester Zeit eine seinem körperlichen Zustande entsprechende Stellung nachgewiesen werden sollte. Große Freude herrschte natürlich in der sonst so armen, jetzt beglückten Familie.

Als Professor Schröter in San Remo dem Kronprinzen die bekannte Eröffnung über die wahre Natur des heimtückischen Leidens mache und dabei nur von "Neubildung" sprach, da fragte der Kronprinz, der still und unbeweglich zugehört hatte, plötzlich im gewöhnlichen Tone: "Sagen Sie, lieber Professor, ist es Krebs?" Schröter erwähnte: "Kaiserliche Hoheit, es ist eine bösartige Neubildung!" Einen Augenblick lang schwieg der Kronprinz, nichts verrieth den Eindruck der eben gehörtene Worte; nur Oberstabsarzt Dr. Schrader, der in der Ecke des Zimmers stand, konnte sich nicht mehr beherrschen und weinte bitterlich. Der Kronprinz selbst blieb in seiner Ruhe, für welche Schröter nicht genug Worte der Bewunderung findet, wie er überhaupt von der unvergleichlichen Haltung des Kronprinzen beeindruckt ist.

"Es war der furchtbarste Augenblick meines Lebens!" sagt der Gelehrte tief erschüttert, wenn die Rede darauf kommt. Dann aber fügt er auch jedesmal hinzu: "Einen so großartigen Charakter, einen solchen Helden, wie den deutschen Kronprinzen, wird man kaum bald finden können. Das ist antike Größe, die jeden zur Bewunderung zwingen muß!"

* * *

Gustav Freytag, welcher während des Krieges im Hauptquartier des Kronprinzen weilte, schrieb in den "Grenzböten": "Neben dem König hatte der Kronprinz vollen Theil an der Liebe und Begeisterung des Heeres. Ihm war vergönnt, mit einer Armee, welche fast alle süddeutschen Truppen einschloß, die ersten Siege zu erkämpfen und noch bei Sedan die Entscheidung herbeizuführen. In der schwierigen Stellung als Befehshaber eines zum großen Theil nichtpreußischen Heeres hat er eine vor treffliche Art bewährt, die verschiedenen Elemente zu verbrüdern. Er hat seine Süddeutschen keineswegs mit besonderer Huld bedacht, als ob er um ihre Zuneigung werbe. Im Gegenteil, er hat ihnen zugemutet, was sie irgend leisten konnten, er hat den Befehlshabern ein ernstes Feldherrn-Urtheil nicht erspart. Aber grade durch die gemessene Haltung und Gerechtigkeit gewann er zuerst das volle Vertrauen; daß er überall zum Siege führte, steigerte die Wärme; die herzolle und ehrliche Freundschaft gegen die Einzelnen that das Uebrige, und ihm zumeist verdanken wir das brüderliche Verhältniß unter den Truppen, und daß der Baier am liebsten mit dem Preußen Arm in Arm geht. Es begegnete ihm, als er einem Gemeinen eine seltene militärische Auszeichnung überreichte, daß er in seiner Freude den Tapfersten unter den Tapfern beim Kopfe nahm und küsste. Es war durch einige Augenblicke lautlose Stille, den Leuten zitterten die Gewehre in der Hand."

* * *

Es war am 20. Dezember 1870 in der Villa "Les Ombrages", dem Hauptquartier der dritten Armee, als Bismarck bei einem Diner, an welchem der Kronprinz Theil nahm, erzählte, daß die Wache an seiner Wohnung, ein Pole, ihn neulich Abends nicht habe ins Haus lassen wollen; erst als er sich mit ihm auf Polnisch verständigt, sei der Mann anderen Sinnes geworden. "Auch im Lazareth", sezte er hinzu, "verlachte ich vor ein paar Tagen mit polnischen Soldaten zu sprechen, und sie sahen sehr verklärt aus, als sie den Herrn General ihre Muttersprache reden hörten. Schade, daß ich damit nicht fort konnte und mich abwenden mußte. Es wäre vielleicht gut, wenn ihr Feldherr mit ihnen sprechen könnte."

"Bismarck, da kommen Sie mir wieder mit dem, was Sie mir schon mehrmals gesagt haben", erwiderte lächelnd der Kronprinz. "Nein, ich mag aber nicht, ich will's nicht mehr lernen."

"Aber es sind doch gute Soldaten, königliche Hoheit," entgegnete der Kanzler, "und brave Leute."

"Das mag Alles sein, aber ich will nicht mehr Polnisch lernen, sie müssen Deutsch lernen," sagte der Kronprinz, und damit hatte die Erörterung dieses Gegenstandes ein Ende.

* * *

Am 18. April 1864 stand Kaiser Friedrich in der Gammelmarkbatterie und auf dem Spitzberg vor Düppel und befehlte sich an der Erstürmung der Düppeler Schanzen, die für ewige Zeiten in der ruhmvollen Geschichte des preußischen Heeres verzeichnet bleiben würden; hier waren ebenbürtige Gegner, deren Höchstkommandirender, General Duplat, den Tod auf dem Wahlplatz fand, hier wurde mit unbeschreiblicher Tapferkeit auf beiden Seiten gefochten, aber die preußischen Truppen waren im begeisterten Ansturme den heldenmütigen Dänen überlegen; das Auge des tapferen Königsohnes, der sich wegen seiner Unerlichkeit und Tapferkeit im Feuergefechte schon wenige Wochen vorher die Schwerter zum Nothen Adler-Orden errungen hatte, entflammte die braven Truppen zu heldenmütiger Begeisterung. General v. Raven rief tödlich getroffen aus: "Es ist Zeit, daß wieder einmal ein preußischer General für seinen König stirbt", und am Abend des 18. April 1864 wehte der preußische Adler von diesem dänischen Wallwerke herab, um dasselbe nicht mehr zu verlassen. Lob und Dank spendete damals der Kronprinz den braven Soldaten. Den Zorn rief er zu: "Ihr seid ja wahre Eisenkreuzer! Wie wird sich der König freuen, wenn ich ihm von Euren Heldentaten erzähle!"

* * *

Als der Kronprinz nach der französischen Kriegserklärung den Oberbefehl über die dritte Armee übernahm und nach Süddeutschland kam, gab es nur Eine Stimme der Anerkennung in der politischen Welt über die geschickte Wahl dieses Führers. Die Sympathien der Süddeutschen stiegen ihm entgegen, und besonders die Bayern waren ganz stolz, unter seinem Kommando zu stehen. Einer der bairischen Soldaten, den der Kronprinz ansprach, konnte sich, nachdem er Auskunft über die an ihm gestellten Fragen gegeben, nicht enthalten, zum Schlusse seiner Begeisterung in folgenden komisch-derben Worten Lust zu machen: "Wenn Eure königliche Hoheit uns im Jahre 1866 geführt hätten, so würden wir den gottoverstärkten Preußen ordentlich das Fell zugerichtet haben." Der Kronprinz brach in lautes Gelächter aus und verabschiedete den Soldaten, der ihm ein so zweideutiges Kompliment gemacht hatte, mit gnädiger Handbewegung.

* * *

Gustav Freytag, welcher während des Krieges im Hauptquartier des Kronprinzen weilte, schrieb in den "Grenzböten": "In Astrachan gibt es zwei große Fischmärkte, "Issaden", der eine am Flüßchen Kutum, der andere bei den Landungsbrücken an der Wolga. Diese Issaden, namentlich die ältere und größere, sind 15 bis 20 Faden lange, offene, nur durch ein Dach gegen die Sonne geschützte Hallen, in denen sich zu beiden Seiten lange Reihen von Bassins hinziehen, angefüllt mit plätschernden Fischen allerlei Art. Eine dichtgedrängte Menschenmenge wogt hier in den noch kühlen Morgenstunden auf und ab und lauft den Tagesbedarf ein. Später am Tage geht's nicht mehr. — Da erreicht die Höhe bis zu Mittag oft eine Höhe von 40 bis 45 Grad; dann müssen die Fischhändler schon lange auf und davon sein. Eine Bedingung herrscht übrigens beim Kauf: der Fisch muß notwendigerweise "leben"; ein schon gestorbener Fisch findet auf der astrachanischen Issade keine Abnehmer. Darum anfangen denn auch gleich unten am Flußufer eigens dazu hergerichtete verdeckte Böte, eines neben dem anderen, welche die Fische lebend herbeigeholt haben und aus denen dann — je nach Bedürfnis — größere oder kleinere Fische herausgenommen werden. Die Issade ist aber auch der Ort, wo der Städter sich den Kaviar am schönsten und frischesten holt. Da wird dem Fisch der Leib funktionsgerecht geöffnet, der Kugel herausgenommen, ausgekaut und dann nach jedesmaligem Wunsch sogleich stärker oder weniger stark gesalzen. Der feinste, frischeste, leider aber nicht transportirbare Kaviar ist ganz hell; seine glatten, vollen Körner liegen wie blonde Perlen nebeneinander. Der Borscht-Kaviar ist in jedem Fall stärker gesalzen und meist in eine mehr oder weniger kompakte Masse gepresst. Vor 30—35 Jahren hat das Pfund Kaviar an Ort und Stelle noch 15 Kopeken gelöst; der Krimkrieg war es damals zu allererst, dann aber auch die sich mehr und mehr entwickelnde Kommunikation mit Astrachan, die dieser Delikatesse den Weg nicht nur in alle Theile des Reichs, sondern auch weit über die Grenzen Russlands hinaus öffnete. Daß der Preis des frischen Kaviars gegenwärtig in Astrachan zwischen 1—2 Rubel pro Pfund schwankt, macht die ungeheure Ausfuhr desselben." (Es ist dies ein verhältnismäßig sehr hoher Preis, zumal das russische Pfund leichter ist als das deutsche.)

Berantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Potsdam, 19. Juni. Die Kaiserin mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Eitel Friedrich besuchten Morgens 10 Uhr die Friedenskirche. Eben dahin bezog sich später der Weg nicht nur in alle Theile des Reichs, sondern auch weit über die Grenzen Russlands hinaus. Daß der Preis des frischen Kaviars gegenwärtig in Astrachan zwischen 1—2 Rubel pro Pfund schwankt, macht die ungeheure Ausfuhr desselben." (Es ist dies ein verhältnismäßig sehr hoher Preis, zumal das russische Pfund leichter ist als das deutsche.)

Weimar 19. Juni. Bei dem heute stattgehabten Trauergottesdienste für den hochseligen Kaiser Friedrich waren anwesend: die Großherzogin, die Erbgroßherzogin, die Prinzen, der preußische Gesandte v. Derenthal, sowie die Spiken der Zivil- und Militärbehörden.

München, 19. Juni. Der Magistrat erhielt von dem Athener Gemeinderath die Mitteilung, daß die Stadt Athen für König Ludwig I. auf dem Ludwigplatz ein Denkmal errichtet. Gleichzeitig wird angezeigt, daß sich eine Deputation zur Münchener Centennarfeier begiebt.

Karlsruhe, 19. Juni. Bei dem heutigen Wiederbeginn der Verhandlungen der zweiten Kammer hielt der Vizepräsident Friedrich eine Ansprache, in welcher er der Trauer um den Heimgang des Kaisers Friedrich Ausdruck gab. Die Sitzung wurde sodann geschlossen.

Straßburg i. E., 19. Juni. Der Stadthalter Fürst Hohenlohe begiebt sich heute Nachmittag nach Berlin, um sich bei dem Kaiser zu melden.

Brüssel, 19. Juni. Die Meldung des "Gaulois", daß der König von Belgien eine Nachricht von dem Tode Stanley's erhalten habe, wird unterrichteterseits für völlig unbegründet erklärt.

Petersburg, 19. Juni. Kaiser Wilhelm ist zum Chef des Petersburger Grenadier-Regiments ernannt worden.

Wasserstand.

Stettin, 19. Juni. Im Hafen 0,63 Meter. Wind: NO., im Revier 17 Fuß 0 Zoll. — Posen, 18. Juni. Warthe: 0,58 Meter. — Breslau, 18. Juni. Oberpegel 4,81 Meter, Mittelpiegel 3,48 Meter, Unterpegel 0,19 Meter unter 0.

Preußische Klassen-Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 19. Juni. Bei der heutigen fortgesetztenziehung der 3. Klasse 178. königlich-preußischer Klassen-Lotterie fielen in der Vormittags-Ziehung:

1. Gewinn von 45,000 Mark auf Nr. 162499.
1. Gewinn von 15,000 Mark auf Nr. 115616.
2. Gewinne von 10,000 Mark auf Nr. 84076 172905.

1. Gewinn von 5,000 Mark auf Nr. 71191.
10. Gewinne von 500 Mark auf Nr. 6240 20870 23738 76471 131255 133564 138865 162584 182229 189513.

13. Gewinne von 300 Mark auf Nr. 3073 56547 70655 77788 97872 103651 110915 125802 143372 162438 169095 180508 185108.

Vermischte Nachrichten.

Neben die Fischhallen in Astrachan entnehmen wir einem Astrachaner Briefe der deutschen "St. Petersburger Zeitung" folgende Mit-